

# Das wiedergefundene Mysterienspiel

## Ein Experiment des Basler Theaters

Die Zeit der Mysterienspiele, so scheint es, ist längst vorbei. Was für den mittelalterlichen Menschen Kurzweil und Belehrung zugleich bedeutete, ähnlich wie das Betrachten der Figuren an einem reichgeschmückten Kirchen-Portal, das ist für den heutigen Theaterbesucher eher eine langweilige Angelegenheit und kein Anlaß zum Lachen. Während die Mysterienspiele ursprünglich für eine große Menge von Menschen und als Freilichtaufführungen gedacht waren, wagt man sich heute im Theater nur noch sehr vorsichtig und mit Vorbehalten an jene Texte heran. Das Spiel, in dem es um die Grundfragen der menschlichen Existenz geht und in dem neben dem Menschen die Tugenden, die Laster, Gott, der Teufel und der Tod auftreten, sind kein Thema mehr für das moderne Theater. Nur den sommerlichen Freilichtspielen scheint es vorbehalten zu sein, mit *Hofmannsthals* „Jedermann“ an diese alte Spieltradition zu erinnern.

### „König Mensch“

Freilich fragt man sich, wenn im Sommer die Menschen beim Salzburger Dom Schlange stehen, um an einem schönen Sommernachmittag *Klaus Maria Brandauer* in der Rolle des Jedermann zu sehen, ob es sich hier um den Abglanz mittelalterlicher Tradition handelt oder um eine Mischung von Starkult und touristischem Interesse. Letzteres dürfte auch in deutschen Freilichtspiel-Orten den Ausschlag geben und eine eher oberflächliche Motivation bilden. Und doch geht es vielleicht um mehr, als um einen chargierenden Star in einer abgespielten Inszenierung, oder um das schöne und doch schauerliche Gefühl, das den Zuschauer erfaßt, wenn rings um ihn der Ruf nach Jedermann erschallt. Ob unter der Oberfläche des Spiels nicht zuweilen doch ein moralisierendes Moment mitklingt, das den Zuschauer für ein paar Augenblicke still werden und in einer Art eigener Betroffenheit weiterdenken läßt?

Im Basler Theater hat man nun das Experiment gewagt, den Zuschauer von heute auf eine ungewohnte, unkonventionelle, aber doch sehr theatergerechte Art in die Welt des Mittelalters und der Mysterienspiele zurückzuführen. Das Theaterfoyer, einst mit *Hollmanns* vielbeachteter Inszenierung der „Letzten Tage der Menschheit“ von *Karl Kraus* eingeweiht, wird wie damals vielfältiger und faszinierender Ort des Weltgeschehens. Dem Zuschauer, dem man das Schicksal des Menschen in eindringlichen Bildern naherückt, statt es ihm aus der sonst üblichen Distanz zu zeigen, kommt gleichsam hautnah in Kontakt mit den Kräften des Bösen und des Guten, die in der Menge und manchmal auch mit der Menge ihr Spiel treiben, wie es wohl auch in früheren Zeiten üblich war. Und wenn der Mensch bei seinem ersten Auftritt im Kreis der ihn umstehenden Zuschauer von seiner Nackt-

heit spricht, so ist diese nicht metaphorisch gemeint, sondern, wie es im Text heißt, „nur zu gut“ zu sehen.

Was der Regisseur *David Mouchtar-Samourai* und sein Dramaturg *Johann Sauer* unter dem Titel „König Mensch“ als fast vierstündige Uraufführung vorstellen, ist eine aktualisierte, mit höchst vitalen und farbigen Bildern, mitunter auch mit schockierenden Details ausgestattete *Mischung aus drei mittelalterlichen Spielen*, die hier zu einem großen Bilderbogen zusammengeschnitten wurden. In der unbefangenen gereimten, manchmal sehr gewagt klingenden Übersetzung von *Frank Günther* gewinnen diese Texte eine Aktualität, die von der als Rahmen verwendeten mittelalterlichen Musik auf Originalinstrumenten wieder historisch aufgefangen wird.

Es gelingt auf diese Weise nicht nur, aus zwei mittelalterlichen Spielen aus England und der angefügten Schlußszene des „Ackermanns aus Böhmen“ von Johannes von Saaz eine Einheit zu schaffen, sondern auch, im Sinne des Regisseurs szenisch das „Buch des Mittelalters“ aufzuschlagen. Die Bilder der *Biblia Pauperum* werden so lebendig gemacht, daß sich der Zuschauer von heute der Auseinandersetzung mit ihnen nicht entziehen kann. Auch wenn die begleitenden Texte allen Aktualisierungen zum Trotz zuweilen in einem gleichförmigen frommen Pathos daherkommen, die das Interesse an der Handlung punktuell abnehmen lassen, bis ein Auftritt des oder der Bösen wieder Leben in das Ganze bringt.

### Erdenwanderung der menschlichen Seele

Solche Längen entstehen gerade im ersten Teil des Spiels, wenn die Tugenden als ährenbindende Frauen auf die Bühne geschoben werden und in der „Burg der Beständigkeit“ ihre frommen Worte deklamieren. „Castell of Perseverance“ lautet der Titel der anonymen englischen Vorlage aus dem Jahr 1420, die Grundlage dieser Szenen bildet. Dieser Text ist das Musterbeispiel einer mittelalterlichen Moralität, deren Aussage jener der *Biblia Pauperum* entspricht und dem Zuschauer zeigt, daß alle Mysterienspiele letztlich nur Variationen des einen großen Themas sind. Worum es geht, ist die Erdenwanderung der menschlichen Seele von der Geburt über Versuchung, Rettung, neue Versuchung und drohende Verdammnis bis hin zur endgültigen Erlösung.

Um diesen Weg zu illustrieren, hat man sich in Basel einiges einfallen lassen, hat ein vielköpfiges Ensemble aus Schauspielern, Tänzern und Sängern aufgebildet, um dem Zuschauer klarzumachen, daß er sich nicht vor einem Kirchenportal mit allegorischen Figuren befindet, sondern in einem Theater, in dem diese Figuren auf manchmal schon recht aggressive oder schockierende Art zum Leben erwacht sind. So ist der Auftritt des die

fleischliche Begierde symbolisierenden Caro mit seinen sich im Bett wälzenden unflätigen Genossen ebenso auf Schockwirkung berechnet, wie der Einzug der tobenden und tanzenden Teufel, während sich Belyal, der Böse selbst, als Intellektueller im schwarzen Gewande tarnt und nur der weiße und der schwarze Engel mit ihren dekorativen Schwingen oben in der Galerie ihren Kampf um die Seele des Menschen als traditionelle Pantomime zeigen.

Die in klassische Gewänder gehüllten frommen Frauen sind in diesem ersten Teil des Spiels nichts weiter als ein dekoratives Bild, während sie in der Satire des zweiten Teils auf drastische Art zu Opfern politischer und gesellschaftlicher Dekadenz gemacht werden.

Dieses Stück mit dem Titel „Ane Satire of the thrie Estaitis“ entstand hundert Jahre nach dem Mysterienspiel und wurde keineswegs nur zur Belehrung der Armen geschrieben. Es handelt sich um das 1540 entstandene dramatische Protokoll, das der schottische Edelmann und Diplomat Sir David Lindsay als Resümee seines Lebens verfaßte. Die Kritik an dem Intrigenspiel der bösen Kräfte und falschen Ratgeber, die den Herrscher, den „König Mensch“ umgeben, ihn in seinen Schwächen und Begierden bestärken und ihn von guten Handlungen abhalten, sowie der hier dargestellte Machtkampf zwischen den drei Ständen und die Parodie auf erste Ansätze der Demokratie wirken heute noch so aktuell, daß dieses Stück in der Nachkriegszeit in Schottland wiederentdeckt wurde und beim Edinburgh Festival gespielt wird.

Bei der Wiederentdeckung im Basler Theater gab man dem Stück mit seiner Doppelbödigkeit, seiner sublimen Dialektik und seinen drastischen Szenen der Folterung und Mißhandlung der Armen und Tugendhaften noch eine zusätzliche Dimension, indem man die Personen des Mysterienspiels auch in die Gewänder der Gesellschaftsatire steckt. Aus dem Menschen wird so der König, aus dem Teufel der Abt, aus Geilheit, Völlerei und Faulheit die falschen Königsdiener, die mal unter edlen, mal unter bösen Namen ihre Machenschaften treiben.

Der Zuschauer, dem der Text der aktualisierenden Übersetzung in die Hand gegeben wird, in dem er sowohl beim Mysterienspiel als auch bei der politischen Satire all

das nachlesen kann, was beim oft sehr turbulenten Geschehen an den verschiedenen Spielorten des Foyers in den dramatischen Aktionen untergeht, erhält durch diese Überlagerungen auf doppelte Weise Stoff für seine Auseinandersetzung mit dem Mittelalter und mit den menschlichen Grundfragen, die durch den abschließenden Dialog zwischen Mensch und Tod wieder auf eine abstrakte religiöse Ebene zurückgeführt wird.

Wie der Zuschauer auf mittelalterlichen Marktplätzen hat er die Möglichkeit, das Schicksal dessen, der hier nicht Jedermann genannt wird, sondern schlicht Mensch oder König (Mensch), ganz aus der Nähe zu verfolgen, indem er ihm auf den Stationen seines Lebensweges nachgeht. Er kann sich einbeziehen lassen in turbulente kleine Szenen, in denen die Darsteller sich mit den Kleidern der Zuschauer tarnen wollen, was nicht ohne komische Rängeleien abgeht. Er kann sich, und das scheint das Interessante an diesem Theater-Experiment, das andernorts Schule machen sollte, vom unterhaltsamen Spektakel so stark gefangen nehmen lassen, daß ihm darüber für den Augenblick nicht nur die Vorurteile gegenüber den alten frommen Spielen des Mittelalters vergehen, sondern auch der Sinn für die in ihm zweifellos auch enthaltenen moralischen Lehren.

Die Verarbeitung setzt erst ein, wenn der Zuschauer, der nur im zweiten Teil des Abends auf Kissen und Tribünen sitzend das Intrigen-Spiel verfolgen darf, während er im ersten Teil selbst in Bewegung gehalten wird, ermüdet das Theater verläßt. Im Ohr bleiben ihm die Worte des Todes oder das Lied des Königs, in dessen Refrain es schlicht heißt: „Es hat hier auf Erden nichts Irdisches Bestand.“ Hier aber liegt der Gegenpol zu den ebenso aufwendig wie sorgfältig inszenierten lebensvollen Szenen des im Basler Theater gezeigten Spiels vom Schicksal des Menschen. Von hier auch gewinnt das gezeigte Experiment, so drastisch es auch in einzelnen Szenen wirken mag, seine Bedeutung als gelungenes Beispiel einer Wiederentdeckung des Mittelalters im Theater, das gleichermaßen der ernstesten Thematik, dem Unterhaltungsbedürfnis des Theaterbesuchers, aber auch seinem Wunsch nach Aktualität und Identifizierungsmöglichkeiten entgegenkommt.

*Renate Braunschweig-Ullmann*

## Kirchlicher Dienst und politisches Mandat

*Zu unserer Glosse im Juliheft 1986 der Herder-Korrespondenz (Seite 304f.) schickte uns Dr. Hugo Helbok vom bischöflichen Schulamt in Innsbruck die folgende Stellungnahme:*

1. Der Religionslehrer und seine Tätigkeit (nach dem Schulvertrag zwischen dem Hl. Stuhl und der Republik Österreich vom 9. 7. 1962 samt Schlußprotokoll vom 8. 3. 1971):

Nach hiesiger Sicht tritt jemand, der in einer öffentlichen oder mit Öffentlichkeitsrecht ausgestatteten Privatschule röm.-kath. Religionsunterricht erteilt, in den besonderen und unmittelbaren *Verkündigungsdienst der Kirche*. Dieser schließt über das Bemühen um authentische Verkündigung an alle ihm Anvertrauten hinaus auch die Hinführung zu christlichem Lebensvollzug im sakramentalen und mitmenschlich-diakonalen Bereich ein.

Entsprechend dieser, die Konkordanztheorie zwischen